





**Volkskunde
und Institut für
Volkskunde Maria Saal**

DR. JOHANN SCHWERTNER

Abteilung im Hause

Das Jahr 2015 begann mit der Begutachtung der zu deakzessionierenden Exponate in den Volkskundedepots im Haupthaus durch den Sachverständigen Mag. DDr. Kurt Lettner. Die Erstellung des Sachverständigengutachtens erfolgte unter zwei Aspekten, namentlich der Feststellung des monetären Wertes einerseits sowie der Feststellung des kulturhistorischen Wertes der Sammlungsobjekte andererseits. Als Grundlage für die Begutachtung dienten Dr. Lettner die Zustandsprotokolle, die im Jahr zuvor erstellt worden sind. Um die Objekte anhand der Aufzeichnungen zuordnen zu können, wurde die Besichtigung vor Ort im Beisein des Verfassers nach Stellwänden durchgeführt. Dabei wurden gleichrangige Gegenstände zur besseren Übersicht zu Konvoluten zusammengefasst. Bei der Wertfeststellung der Objekte war vor allem der kulturhistorisch interessante Aspekt vorherrschend, der auch in der monetären Bewertung seinen Niederschlag fand. Stark beschädigte Objekte wurden nur dahingehend bewertet, wenn eine Restaurierung bzw. Wiederinstandsetzung derselben möglich und auch wirtschaftlich tragbar erschien. In seinem Gutachten betonte Dr. Lettner die Wichtigkeit, die Exponate durch einen externen Sachverständigen begutachten zu lassen. Weiters ist in der Zusammenfassung des Gutachtens zu lesen, dass die Depotbestände von unterschiedlichster Qualität sind, sowohl vom monetären, als auch vom kulturhistorischen Wert aus gesehen. Es handle sich dabei um ein sehr inhomogenes Ensemble, das im Laufe der Jahrzehnte zusammengetragen wurde und durch die klimatisch ungünstigen Verhältnisse in den Depoträumen dementsprechend gelitten hat. Außerdem unterstreicht der Sachverständige die Wichtigkeit der „Trennung der Spreu vom Weizen“. Im Zuge der Begutachtung konnten jedoch einige Objekte von kulturhistorischem und kunsthistorischem Wert hervorgehoben werden, die auch im Gutachten entsprechend vermerkt wurden.

Zur Verwertung der Exponate schlägt Dr. Lettner vor, die Objekte ihrem Erhaltungszustand ent-

sprechend nach Bedarf in die verschiedenen volkskundlichen Sammlungen des Landes zu integrieren. Da einige Exponate durchaus für das eine oder andere Heimatmuseum von Relevanz sind, könnten diese denselben entweder als Leihgabe oder als Schenkung zur Verfügung gestellt werden. Als Beispiel führt er die umfangreiche Sammlung an Spinngeräten und Spinnroggen an, die für ein Museum durchaus von Interesse sein könnten.

Nach Vorliegen des Gutachtens und nochmaliger Durchsicht der Zustandsprotokolle wurde in einigen Kustodensitzungen nochmals ausführlich über die Problematik einer Deakzessionierung von Objekten diskutiert. Letztendlich fiel die Entscheidung derart aus, dass die Exponate keiner wie auch immer gearteten „Entsorgung“ zugeführt werden sollen bzw. laut Bundesdenkmalamt dürfen, da es sich dabei um Kulturgut handelt, welches in jedem Falle dem Denkmalschutz unterstellt ist.

Unter § 1 lit.1 und lit.2 des Denkmalschutzgesetzes in der Fassung vom 6.2.2004 ist wie folgt zu lesen:

Die in diesem Bundesgesetz enthaltenen Bestimmungen finden auf von Menschen geschaffene unbewegliche und bewegliche Gegenstände (einschließlich Überresten und Spuren gestaltender menschlicher Bearbeitung sowie künstlich errichteter oder gestalteter Bodenformationen) von geschichtlicher, künstlerischer oder sonstiger kultureller Bedeutung („Denkmale“) Anwendung, wenn ihre Erhaltung dieser Bedeutung wegen im öffentlichen Interesse gelegen ist. Diese Bedeutung kann den Gegenständen für sich allein zukommen, aber auch aus der Beziehung oder Lage zu anderen Gegenständen entstehen. „Erhaltung“ bedeutet Bewahrung vor Zerstörung, Veränderung oder Verbringung ins Ausland.

Die Erhaltung liegt dann im öffentlichen Interesse, wenn es sich bei dem Denkmal aus überregionaler oder vorerst auch nur



Abb. 1: Depotsituation im Dachgeschoß des ehemaligen Landwirtschaftsmuseums Schloß Ehrental, Aufn. Gernot Brunner

regionaler (lokaler) Sicht um Kulturgut handelt, dessen Verlust eine Beeinträchtigung des österreichischen Kulturgutbestandes in seiner Gesamtheit hinsichtlich Qualität sowie ausreichender Vielzahl, Vielfalt und Verteilung bedeuten würde. Wesentlich ist auch, ob und in welchem Umfang durch die Erhaltung des Denkmals eine geschichtliche Dokumentation erreicht werden kann.

Nach diesem Gesetzestext ist es für Museen zum momentanen Zeitpunkt praktisch unmöglich, Deakzessionierungen an seinen Beständen vorzunehmen!

Im Frühjahr 2015 wurde der Direktion des Landesmuseums von der Landesimmobiliengesellschaft (LIG) mitgeteilt, dass sie das Objekt der ehemaligen Lebensmittel-Untersuchungsanstalt (LUA) veräußert. Dieses Gebäude diente der volkskundlichen Abteilung als Zwischende-

pot für seinen Bestand, was bedeutete, dass wieder einmal eine Übersiedlung nötig wurde. Auf der Suche nach entsprechenden Räumlichkeiten wurde im Frühsommer schließlich der Auftrag erteilt, die volkskundliche Sammlung in das ehemalige Landwirtschaftsmuseum Schloß Ehrental zu übersiedeln. Nach einer Besichtigung der Räumlichkeiten wurden aufgrund der vorherrschenden klimatischen Bedingungen vom Verfasser und den Restauratoren im Hause bereits im Vorfeld Bedenken angemeldet. Nichts desto trotz wurde die Überstellung des gesamten volkskundlichen Bestandes von der LUA in das Landwirtschaftsmuseum in nur einer Woche durchgeführt. Dies war nur durch die gute Zusammenarbeit aller Beteiligten und der Spedition Riegler/Klagenfurt möglich. An dieser Stelle möchte ich mich ganz besonders bei den Mitarbeitern der Werkstätten für die kollegiale Zusammenarbeit und deren uneigennützigem Einsatz herzlich bedanken.





Abb. 2: Textildepot in der ehemaligen Propstei in Maria Saal, Aufn. Gernot Brunner

Nach Abschluss der Arbeiten teilte der Verfasser der Direktion in einem Aktenvermerk mit, dass er sich ab diesem Zeitpunkt außerstande fühlt, aufgrund der klimatischen und konservatorischen Verhältnisse weiterhin die Verantwortung für den Weiterbestand der Exponate übernehmen zu können.

In weiterer Folge wurden einige Sachverständige beauftragt, sich die Situation vor Ort anzusehen und eine entsprechende Stellungnahme zu den klimatischen Verhältnisse abzugeben.

Alle abgegebenen Stellungnahmen bestätigten die Bedenken der Restauratoren im Hause und die des Verfassers, dass dieses Gebäude für die

Lagerung von Kunstgegenständen im weitesten Sinne denkbar ungeeignet ist und in Anbetracht dessen, dass es sich dabei nur um ein Zwischenlager handelt, stehen effektive Adaptionen wie aufwändige Isolierungsmaßnahmen und entsprechende Vorkehrungen zur klimatischen Stabilisierung der Räumlichkeiten in keinem Verhältnis zum finanziellen Aufwand. Außerdem wurde in den Berichten der Sachverständigen auch immer auf den massiven Schädlingsbefall in Form von Holzwürmern, Textilmotten, aber auch von Nagetieren bis hin zu Mardern verwiesen.

Kostengünstige und rasch installierbare Maßnahmen zur Beseitigung der groben Missstände wurden vom hauseigenen Personal durchge-

führt – Aufstellen von Insektenfallen, Klimageräten und Klimaablesegeräten, um in der Folge klimatische Schwankungen dokumentieren zu können.

Die großen Schwankungen bei den Temperaturen einerseits und bei den Luftfeuchtwerten andererseits zeigten deutlich auf, dass eine längerfristige Lagerung der Textilien und der Exponate der Dauerausstellung – das sind Objekte, die sich in der Schausammlung im Landesmuseum befanden und zum Großteil aus Mischmaterialien bestehen – unverantwortbar ist. So wurden diese schließlich im November in die Räumlichkeiten des in das Institut für Kärntner Volkskunde eingebundenen ehemaligen Möbelmuseums in der Propstei in Maria Saal überstellt. Dies erforderte das Abtragen von Regalen im Landwirtschaftsmuseum sowie das Überführen derselben nach Maria Saal samt den in Schachteln gelagerten Exponaten und ebendort eine entsprechende Neuaufstellung. Seither ist es auch dort mithilfe von Klimageräten möglich, den gelagerten Materialien ein ihnen Bedürfnissen entsprechendes Klima zu bieten. Darüber hinaus wurde IPM (Integrated Pest Management) installiert und mit Begleitung von Fachexperten ein Monitoring eingerichtet (wie an allen Depotstandorten).

Ständiges Monitoring in Bezug auf Klima und Insekten gewährleisten auch eine längerfristige Lagerung unter klimatisch annehmbaren Bedingungen.

Die im Landwirtschaftsmuseum verbliebenen Exponate sind nach wie vor schwierigen und bedenklichen Klimawerten ausgeliefert. Vor allem die im Kellergeschoß untergebrachten Möbel sind gerade in der kalten und feuchten Jahreszeit trotz Unterstützung von leistungsfähigen Entfeuchtungsgeräten extremen Verhältnissen ausgeliefert. Ebenso ergeht es den Objekten im Dachgeschoß, das nach oben hin offen ist.

Bei all den oben beschriebenen Siedlungsmaßnahmen kam auf Frau Andrea Steinwender – die gute und kompetente Seele in der Abteilung –

eine besondere Aufgabe zu, namentlich hatte sie in den Inventarverzeichnissen ständig den Standort der Objekte neu zu erfassen, um diese bei Bedarf auch wieder schnell auffinden zu können. An dieser Stelle sei Frau Steinwender für ihre aufopfernde Tätigkeit besonders gedankt, da sie diese Arbeiten neben den noch ausstehenden Inventarisierungstätigkeiten durchführen musste.

Institut für Kärntner Volkskunde

Aufgrund der oben angeführten umfangreichen und zeitaufwändigen Übersiedlungen konnten die für 2015 geplanten Inventarisierungsarbeiten, namentlich der Foto- und Diathek, nur zum Teil umgesetzt werden. Nichts desto trotz konnten wieder einige hundert Bilder in die Fotodatei aufgenommen werden. Da diese zeitintensive Arbeit nur sehr langsam fortschreitet, wird es wohl noch einige Zeit dauern, bis die Erfassung der umfangreichen Foto- und Diathek abgeschlossen ist. Vor allem bei der Ortsbestimmung bedarf es oftmals langwieriger Recherchen, um das Objekt auf dem Foto geografisch zuordnen zu können. Hier erweist sich die Unterstützung durch das Internet als oft sehr hilfreich.

Die Betreuung, Beratungstätigkeit und die Begutachtung förderwürdiger Projekte für den Verein Kärntner Holzstraße wurde auch im Jahr 2015 fortgeführt. Die Mitgliedsgemeinden wurden zum Großteil bereit und viele Initiativen der Bauherren im Bereich Holzbau und Gestaltung mit Holz wurden von mir in Zusammenarbeit mit Mitarbeitern der in die Zuständigkeit fallenden Verwaltungsgemeinschaften vermessen und nach den Förderrichtlinien der Kärntner Holzstraße begutachtet und beurteilt. Bei diesen Begutachtungen geht es vor allem darum, auf die regionaltypischen Bauausführungen zu achten, namentlich auf die fachgerechte Ausführung z. B. bei Holzdächern oder Zäunen. Die Dachlandschaft in Kärnten unterliegt sehr stark regionalen Unterschieden. So unterscheiden die Hausforscher zwischen sogenannten Weichdächern aus Stroh oder Holz einerseits und Hartdächern, das sind jene Dächer, die mit Steinplatten oder Ziegel





Abb. 3: Spanschindeldach am sog. Müllehaus in Maria Saal, Aufn. J. Schwertner

eingedeckt sind, andererseits. Bei beiden Formen der Dachhaut gibt es wiederum vielfältige Ausführungsvarianten. Bei den Holzdächern – diese sind für die Identität der Kärntner Holzstraße relevant – finden sich Schindeldächer aus geklobenen Fichten- oder Lärchenschindeln in verschiedenartigster Deckungsweise. In den Gebieten Oberkärntens waren hingegen die Bretterdächer vorherrschend. Hier wurden als Deckmaterial vorwiegend Lärchenbretter in verschiedensten Längen (von ein bis vier Metern) verwendet und bis zu dreifach überlagert.

Als Vorsitzender der Projektgruppe Historische Zentren der Alpen-Adria-Allianz oblag es dem Verfasser, wieder zwei Arbeitssitzungen zu organisieren. Diese fanden im Berichtszeitraum in Grado/Italien und in Coteginci/Slowenien statt.

Bei den Zusammenkünften wurden von den jeweiligen Kollegen zum Thema „Architektur mit Aufkommen des Tourismus“ interessante Exkursionen organisiert, die allen Teilnehmern einen Einblick in architektonische Strukturen und Besonderheiten einer Region vor Ort gaben. Leider verstarb unser langjähriges Mitglied aus Ungarn, Prof. Gabor Winkler, kurz nach unserem Treffen in Grado plötzlich und völlig unerwartet. Sein Tod hinterlässt in der Gruppe eine große Lücke, da er als Architekt, Universitätsprofessor, Stadtplaner und längst dienendes Mitglied der Projektgruppe „Historische Zentren“ immer für neue Impulse sorgte, sei es bei der Themenwahl für einen neuen gemeinsamen Bericht, bei der Erstellung des Konzeptes und des zugehörigen Fragebogens, bis hin zur Zusammenfassung der von den Mitgliedern eingebrachten Beiträge. Den Mit-



Abb. 4: Lärchenbretterdach an einer Harpfe im Kärntner Freilichtmuseum. Aufn. J. Schwertner

gliedern der Projektgruppe wird der verstorbene Kollege in guter Erinnerung bleiben und der fünfte gemeinsame Bericht wird ihm gewidmet sein. Die Publikation desselben wird nach dem momentanen Stand der Vorarbeiten im Herbst 2017 erscheinen.

Als Vertreter des Landes Kärnten nahm der Verfasser an den Sitzungen des Kuratoriums der Stiftung Österreichisches Freilichtmuseum in Stübing bei Graz teil. In diesem Gremium werden aktuelle Themen betreffend Ausbau, Betrieb, wissenschaftliche Agenden und museumspädagogische Fragen diskutiert und für den Stiftungsrat vorbereitet. Dem Kuratorium unter dem Vorsitz von Prof. Kurt Jungwirth – ehemaliger, langjähriger Kulturlandesrat des Landes Steiermark – gehören Mitglieder verschiedenster Pro-

fessionen an und diese interessante Mischung ergibt aufgrund der verschiedenen Denkansätze und Sichtweisen sehr konstruktive Diskussionen. Das Kuratorium hat innerhalb des Stiftungskonstruktes beratende Funktion und tagt drei- bis viermal jährlich. Neidvoll muss man als Hausforscher und wissenschaftlicher Leiter eines Freilichtmuseums auf die Initiativen und finanziellen Ressourcen über die Grenzen unseres Landes schauen. Im Jahr 2015 wurde mit der Errichtung eines Gasthauses im Museumsgelände ein Großprojekt begonnen, das bereits im Frühsommer 2016 seiner Bestimmung übergeben werden soll und mit seiner Eröffnung Besuchern des Österreichischen Freilichtmuseums die Möglichkeit bieten wird, auch auf kulinarische Entdeckungsreise bei traditionellen Speisen aus den verschiedenen Bundesländern zu gehen.





Abb. 5: Teilnehmer der Projektgruppe „Historische Zentren“ in Torviscosa. In der Mitte der verstorbene Prof. Arch. Gabor Winkler. Aufn. Domen Zupancic

Die Tagung der Freilichtmuseen Österreichs – eine Initiative, die vom Verfasser im Jahr 2003 ins Leben gerufen wurde – fand 2015 im Dorfmuseum Mönchhof im Seewinkel statt. Bei diesen Treffen haben die Vertreter der Museen die Möglichkeit zu einem intensiven Gedanken- und Erfahrungsaustausch. Dabei kommen immer wieder die gleichen Probleme zutage, nämlich finanzielle und personelle Sorgen. Aber gerade bei der Bewältigung derselben zeigt sich immer wieder die positive, teils sogar euphorische Einstellung und der nicht zu biegende Optimismus der Museumsbetreiber.

Beim Museumsdorf Mönchhof handelt es sich um ein rein privates, von der Familie Haubenwallner geführtes Museum.

Die ehemals kleine Privatsammlung von Josef Haubenwallner ist in den letzten 20 Jahren zu einem großen regionalen Freilichtmuseum ausgebaut worden. Es gibt Einblick in die dörflichen Alltage und das bäuerliche Leben im Heideboden ab der Zeit um 1890 bis in die 1960er Jahre. Dann erfolgten die großen sozio-ökonomischen Veränderungen, und die „Hoadbauern“ suchten und fanden den Anschluss an die „neue, moderne Zeit“.



Abb. 6: Dorfmuseum Mönchhof. Aufn. J. Schwertner

Das Dorfmuseum ist in drei Bereiche gegliedert. Im ersten geht es um die Grundlagen der Existenzsicherung - vom Getreidebau bis hin zur Rübenwirtschaft, im zweiten um die Bevorratung für den Eigenbedarf. Hinter einem kleinen Teich liegt der dritte Teil, das idealtypische Dorf mit allem, was einstmals so dazugehörte - Anger und Teich, Gasthaus, Schule, Kino, Gemeindeamt, Feuerwehr, Werkstätten der Handwerker, Geschäfte, Milchhaus, Schrotmühle, ... und sogar eine Kirche, leicht erhöht auf einem Hügel und über allem thronend.

(Text aus der Homepage des Dorf museums Mönchhof. <http://www.dorfmuseum.at>)

Nach der Besichtigung des Museums waren sich alle Kollegen einig: Es ist schier unglaublich, dass ein einzelner Mensch im Laufe der Zeit so eine Sammeltätigkeit entwickeln konnte, die dazu führte, diesen enormen Bestand an Exponaten zu sichern, instand zu halten und einer breiten Öffentlichkeit zu zeigen. Dazu gehört jene, von Außenstehenden oftmals belächelte, Portion Idealismus, die Museumsleiter heute brauchen, um eine Institution wie ein Freilichtmuseum aufrecht zu erhalten. Damit einhergehend stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit und Authentizität von Freilichtmuseen. An dieser Stelle sei zum Abschluss des Berichtes der Text eines Vortrages nachgestellt, den der Verfasser im Zuge einer dieser Tagungen der vergangenen Jahre als Diskussionsthema hielt.



Unter den schlechten Lösungen noch immer die beste

Freilichtmuseen und ihre Probleme in der Museumslandschaft

Freilichtmuseen sind eine sehr schlechte Lösung, um ländliche Architektur auf engstem Raum darzustellen, weil man mit der Translozierung eines Objektes nur gewisse Bereiche in ein Freilichtmuseum übertragen kann. Aufgrund technischer Hilfsmittel ist es heute durchaus möglich, topografische Gegebenheiten zu rekonstruieren, Innenräume entsprechend identisch einzurichten und defekte Bauteile auszutauschen und zu erneuern. Was man in einem Freilichtmuseum jedoch nur bedingt darstellen kann, ist das soziale Umfeld, aus dem das translozierte Objekt gerissen wird – man nimmt dem Haus mit dem Abbruch sozusagen die „Aura“. Doch wie heißt das Sprichwort: „Es gibt nirgendwo Nachteile, ohne dass sich daraus auch Vorteile ergeben“. Diese Vorteile überwiegen bei Freilichtmuseen trotz der vorgenannten Nachteile. Die bäuerliche Architektur kann auf einem abgegrenzten Areal mit all seinen Gemeinsamkeiten und Unterschieden anschaulich dargestellt werden, der Besucher bekommt das Gefühl vermittelt, innerhalb kürzester Zeit über die historisch gewachsene Bausubstanz informiert zu werden und nicht zuletzt ergeben sich durch die Konzentrierung auf engstem Raum auch konservatorische Vorteile, wie rasches Eingreifen bei Verfallserscheinungen.

Die Hauptaufgaben und Leitbilder der Freilichtmuseen sind genau definiert, wobei man immer wieder betonen muss, dass es sich bei den translozierten Objekten um Museumsexponate handelt, nur dass sie im Freien aufgestellt sind. Dementsprechend sind diese auch zu warten, pflegen und zu schützen. Ein weiterer wichtiger Aspekt ist die vergleichbare Darstellung der vernakulären Architektur unter Einhaltung einer vorgegebenen Zeitspanne. Um damit umgehen zu können, ist die wissenschaftliche Betreuung einer solchen Institution unabdingbar. Damit einhergehend sind wissenschaftliche Einrichtungen,

wie unmittelbar an die Institution angeschlossene Fachbibliotheken zwingend notwendig. Das große Problem der derzeit an den Freilichtmuseen in Österreich tätigen Kustoden ist die Frage der Nachfolge. Die Fächer „Hausforschung“, bzw. „Arbeit und Gerät“ – meiner Meinung nach grundlegende Themen der traditionellen Volkskunde – werden an den österreichischen Volkskundeeinstituten schon seit einigen Jahren nicht oder nur mehr sehr eingeschränkt angeboten. Ein Manko, das den Museumsbetreibern für die Zukunft große Sorgen bereitet und ehestens behoben werden muss!

Ein Freilichtmuseum sollte nach seiner Aufgabenstellung aber auch weitere Funktionen übernehmen, man denke nur an die vielen Restaurierungs- und Renovierungsarbeiten, die zur Erhaltung der alten Bausubstanz notwendig sind. Diesbezüglich möchte ich nur die Pflege alter Handwerkstechniken der Zimmerleute, Stroh- und Schilfdachdecker, Schindelklieder, Maurer, Wagner, Drechsler, etc. in Erinnerung rufen. Welcher Zimmermann kann heute noch mit alten Geräten, einem Schwalbenschwanz, geschweige denn einem sog. „Figureschrot“ schneiden, wo gibt es heute noch Strohdachdecker, wer kann noch Fichten- bzw. Lärchenschindeln herstellen und welcher Maurer ist noch bereit, einen alten Kellenschmiss aufzutragen? Alles Fragen, mit denen Betreiber von Freilichtmuseen tagtäglich konfrontiert werden. Sofern es die personellen Ressourcen zulassen, ist Hilfe zur Selbsthilfe angesagt und man schult museumseigenes Personal für gewisse Arbeiten ein. Hinkünftig wird auch diesbezüglich eine enge Zusammenarbeit der Freilichtmuseen notwendig sein, um die Wartungsarbeiten an den Objekten nach dem vorgegebenen wissenschaftlichen Auftrag erfüllen zu können.

Die für die österreichische Hausforschung relevanten Freilichtmuseen haben sich vor einigen Jahren selbst die Forderung nach einem jährlichen Treffen auferlegt. Bei diesen Tagungen werden Probleme diskutiert, die alle gleichermaßen berühren. Die Conclusio aller Diskussionen ist

immer die gleiche: es fehlt an Geld und Arbeitskräften, an Besuchern und stabilen inneren Strukturen. So werden die meisten Museen, die mit massivsten finanziellen Schwierigkeiten kämpfen müssen, von gemeinnützigen Vereinen oder Stiftungen mit ehrenamtlichen Mitgliedern geführt. Die öffentliche Hand weiß zwar über die finanziellen Probleme Bescheid, ist aber oftmals nicht bereit, das kulturelle Erbe mit Geldmitteln zu unterstützen. Museen wie Freilichtmuseen haben als kulturelle Einrichtung einen Bildungsauftrag zu erfüllen, wie Schulen, Universitäten etc. Alle Schulen, Universitäten und ähnliche Einrichtungen kosten der öffentlichen Hand Geld. Wenn man aus finanziellen Gründen Museen wegen Unrentabilität schließen muss, dann müssen auch Bildungseinrichtungen wie Schulen geschlossen werden! Diesbezüglich wird die öffentliche Hand in Zukunft gefordert sein, Museen einerseits als wichtige Bildungseinrichtungen zu akzeptieren, als Kulturträger einer Region anzuerkennen und andererseits diese auch entsprechend finanziell auszustatten.

Freilichtmuseen werden gerne mit „Heimatmuseen“ im weiteren Sinne verglichen. Es ist unbestritten, dass Museen dieser Art auch die Kultur einer Region abzudecken haben, aber in erster Linie ist es die Aufgabe eines Freilichtmuseums, die Architektur eines abgeschlossenen Raumes zu präsentieren. Wie schon oben erwähnt, ist jedes einzelne Gebäude ein Museumsexponat für sich, dessen Pflege ungleich aufwendiger und kostspieliger ist, als etwa ein Pflug, der geschützt in einem Innenraum untergebracht ist. Witterungsverhältnisse, Klimaveränderungen und Umwelteinflüsse machen die Konservierung der

Museumsexponate von Jahr zu Jahr schwieriger bis unmöglich, wenn die finanziellen Möglichkeiten nicht mehr gegeben sind. Die Kosten zur Eindeckung eines Strohdaches etwa belaufen sich mittlerweile auf € 120.— pro Quadratmeter. Ein altes Wohnhaus mittlerer Größe hat eine Dachfläche von 250 m² und mehr. Somit ergibt sich für die Neueindeckung eines Hauses ein Kostenaufwand von mindestens € 30.000.—.

Die Betreiber von Freilichtmuseen werden sich in Zukunft einiges überlegen müssen, vor allem wie es möglich sein wird, sich eine eigenständige Marke aufzubauen, da der Begriff „Freilichtmuseum“ nicht patentiert werden kann. Außerdem wird es notwendig sein, noch enger zusammenzuarbeiten, um die Strukturen überhaupt aufrecht erhalten zu können. Bei den Tagungen wurden schon einige Lösungsvorschläge zu Papier gebracht, wie die Erstellung eines gemeinsamen Folders, die Verlinkung der Homepages und ein starkes, gemeinsames Auftreten in der Öffentlichkeit. Einige Museen versuchen bereits neue Wege zu bestreiten, wie als Anlaufstelle bei Renovierung und Ausbau alter Bausubstanz zu fungieren, oder etwa Gutachten für Förderanträge zu erstellen. Weiters wird immer wieder versucht, sich bei Regionalverbänden und Arbeitsgemeinschaften wie der ARGE Alpen-Adria durch aktive Mitarbeit verdient zu machen.

Alles in allem sieht die Zukunft für die Freilichtmuseen nicht gut aus, aber mit dem Idealismus und Engagement, das wir Museologen jeden Tag mit unserem Einsatz zeigen müssen, werden auch die noch bevorstehenden Schwierigkeiten zu meistern sein.

